

## »Ich bin ja so erzogen und wäre immer noch gerne Kommunist«

Über Bergleute und große Trinker, Älterwerden und zunehmende Orientierungslosigkeit. Ein Gespräch mit Ben Becker

*Interview: Alexander Reich*



*Ben Becker ..... , im Dezember 1964 in Bremen geboren, ist Schauspieler, Synchron- und Hörspielsprecher sowie Musiker. Er stammt aus einer Künstlerfamilie, ist der Sohn von Monika Hansen und Rolf Becker, der Stiefsohn von Otto Sander, der Bruder von Meret Becker sowie der Neffe von Jonny Buchardt. Seine Großmutter mütterlicherseits war die Komikerin Claire Schlichting. Becker wirkte bislang in zahlreichen Theaterinszenierungen sowie in mehr als 80 Kino- und Fernsehproduktionen mit, u. a. in »Sid & Nancy – Ex & Pop« (auch Regie, 1996), »Comedian Harmonists« (1997) und [»Rex Gildo – der letzte Tanz« \(2022\)](#).*

**Sie sind seit Jahren erfolgreich mit Leseshows auf Tour, haben zur Zeit vier Programme im Repertoire. Jetzt hat ein fünftes, »Im Exil«, Premiere. Das feiert den Schriftsteller Joseph Roth, der seine großen Romane im Vollrausch geschrieben hat, also auch ein großer Trinker war. Was ist das Geile am Saufen?**

Es gibt einen Film mit Jean Gabin und Jean-Pierre Belmondo, »Ein Affe im Winter«, wo die beiden davon träumen, in den Urlaub zu fahren. Sie fahren hin, wo sie wollen, und machen eigentlich nur den Weinkeller nieder. Insofern ist das eine Art von Flucht aus dem Hier und Jetzt, mit der man eine gute Portion Abstand von der Realität gewinnt.

Joseph Roth hatte es da schwieriger, aber wenn man ein derart überzeugter Trinker ist, nimmt man viele Probleme in Kauf.

**»Im Exil« beginnt mit Roths vermächtnishafter Erzählung »Die Legende vom heiligen Trinker«. Die erschien 1939, einige Monate, nachdem Roth in einem Armenspital in Paris verreckt war. Kam er denn bis zuletzt an Alkohol ran?**

Denke ich schon. Letztlich war das bei ihm auch ein Aufgeben. Die Einschlüge kamen immer näher, sein Freund Ernst Toller hat sich aufgehängt. Man ist da schnell bei der Frage: Warum trinkt jemand? Warum setzt sich jemand so existentiell auseinander? Das kann auch zur Selbstaufgabe führen, aber der Roth war sehr zäh. Wie er mit seiner Verletzlichkeit umgegangen ist, das ging natürlich auch ins Zynische rein, aber entbehrt nicht einer großen Komik. Vielleicht fühle ich mich da manchmal ein bisschen an meinen Ziehvater Otto Sander erinnert, dass mich das so beschäftigt.

**Bekommen Sie das auf die Bühne, ohne als Schauspieler an Ihre Grenzen zu gehen?**

Als Schauspieler weiß ich nicht, aber bei mir ist das immer recht extrem, bei allen Programmen. »Ich, Judas« im Berliner Dom oder im Michel in Hamburg – das ist schon ziemlich heavy und geht an die Substanz. Oder »Apokalypse« nach Joseph Conrads »Herz der Finsternis«, das ist harter Tobak. Ich sitze da als Prepper im Keller, reiße mir im Kampfmantel eine Dose Ravioli auf, um mich herum Messer, Pistolen. Und dann erzähle ich die Geschichte vom Menschenschlachten der belgischen Kolonialgesellschaft. In dieser Erzählung von 1899 ist schon gut beobachtet, wie das umkippen kann. Bei diesem Colonel Kurtz, den Marlon Brando im Film gespielt hat. Wie der die ganze Gewalt umdreht und seinen eigenen anarchischen Staat errichtet: »Haben Sie die Köpfe draußen auf den Pfählen gesehen? Wissen Sie, was das ist? Das ist Freiheit. Freiheit von Meinungen anderer, sogar von eigenen Meinungen.« Da bist du im Inferno selbst. Es gibt nur Mord und Totschlag, und die einzige Möglichkeit, sich darin frei zu fühlen, ist, um so brutaler um sich zu schlagen. Und der Erzähler weiß da auch nicht weiter. Das ist schon ein hartes Dahinstellen von Jetztbeschreibung, von dem, was ich heute auch wieder sehe.

**Ist das Schwächezeigen in Ihrer Vergangenheit manchmal zu kurz gekommen, etwa bei Auftritten mit den Hells Angels oder beim Ansagen der Böhsen Onkelz 2014 am Hockenheimring?**

Vielleicht. Wenn ich die Onkelz ansage oder wenn man einmal mit den Hells Angels Konvoi gefahren ist – das hat schon was. Vielleicht ist es die Faszination des Bösen oder so was. Dieses Zwiespaltene und diese Anarchie, die trage ich immer mit mir rum. Manchmal halte ich aber tatsächlich lieber die Fresse, weil es eh nur missverstanden wird.

**Wo ist die Verletzlichkeit bei den Onkelz?**

Wenn Sie so fragen: in der Schönheit der Verrohung. Meine erste große Liebe war ein Heimkind aus Hamburg, das auf der Straße gelebt hat. Bis heute finde ich: In dieser Verrohung, und in der Härte auch, liegt eine große Schönheit. Und wenn ich die bei den Onkelz nicht entdecken würde ... Die holen die Straße ab. Ich entdecke da eine große Schönheit und Verletzlichkeit, für die bin ich offen.

Abgesehen davon habe ich sie gut kennenlernen dürfen, und wenn ich rechts rieche, bin ich auf der anderen Straßenseite. Das zu den Onkelz.

**In der Gosse ist die Poesie nur etwas rauher?**

Geschichten über Heimkinder oder irgendwelche Skinheads haben mich eine Zeit lang wahnsinnig umgetrieben, und ich habe immer noch einen Draht dahin, soll ich sagen: zur Straße? Ich weiß nicht, ob das übertrieben ist. Aber ich finde das spannend. Auch alles, was kriminell ist, interessiert

mich irgendwie. Besonders, wenn dieses Dagegenrudern dabei ist. Dass man sagt: Ich bin Pirat. Ich nehme das hier alles auseinander. Ich greife einfach von der anderen Seite an. Was die können, kann ich schon lange. Was ist der Überfall gegen die Gründung einer Bank? Aber ich finde den Überfall nach wie vor spannender! (Lacht.)

**Roths heiliger Trinker Andreas lebt auf der Straße. Er hat die Arbeit im Bergwerk verloren, für die er aus Schlesien nach Paris gekommen ist, schläft dort schon länger unter der Brücke. Warum ist er noch mal heilig?**

Roth hat gesagt: Weil der genauso ist wie ich und weil Gott ihm die gleiche Gnade zuteil werden ließ wie mir. (Lacht.) Und das ist immer am Abgrund letztlich. Ich mag das, das gefällt mir.

Letztlich ist das auch die Geschichte zwischen Roth und seinem Freund Stefan Zweig. Zweig ist immer im Bourgeois rumgetigert, aber wenn's ans Eingemachte ging, hat er seinen Freund Joseph angerufen.

**Andreas scheint ein recht sanftmütiger Kerl, bis er eine Frau wiedertrifft, die er mal sehr geliebt hat und nun mit roher Gewalt von der Tanzfläche zerrt.**

Da kommt der alte Andreas wieder hoch, von früher, der Zeit vor dem »Kriminal«– wunderbarer Begriff. Da müssen sie sich zu Hause ziemlich asozial auf die Fresse gehauen haben. Plötzlich wird das ganz hart. Wenn es da auf die Fresse gibt, werden keine Gefangenen gemacht. Das meine ich auch mit dieser großen Traurigkeit.

**Was die Geschichte in Gang setzt und hält, sind Francs-Scheine, die Andreas wiederholt zufliegen. Was macht das mit ihm? 200 Francs hier geschenkt, 500 da gefunden – Friseurbesuch, neuer Anzug. Was passiert da mit seinem Selbstwertgefühl?**

Ich weiß es nicht. Komisch, dass Sie das fragen. Gerade im Fernsehen lief eine Sendung mit Hartz-IV-Empfängern aus Rostock. Der eine hat ein Aquarium, der andere 'ne Katze, alle haben den gleichen Balkon und gucken in die gleiche Röhre mehr oder weniger. Da haben sie gefragt: Was würdest du mit 500 Euro machen? Die meisten wollten sich was für die Küche kaufen, zwei waren mit einem größeren Fernseher dabei, und der eine hat gesagt: Weiß ich nicht, ich hab' alles. (Lacht.) Das fand ich eigentlich am besten.

**Sie hatten das Geld noch nicht in der Hand.**

Ja, hätte, wäre, wenn ...

**Man tritt nicht selbstbewusster auf im besseren Anzug mit Geld in der Tasche?**

Das glaube ich nicht, dass das funktioniert. Die rennen doch alle rum mit Gucci-Zeugs und so. Das macht die doch nicht zu besseren Menschen. Ich war mal bei Louis Vuitton in Düsseldorf und sag zu 'nem Kunden: Ihre Hose ist kaputt. Der wollte mir fast auf die Fresse hauen, weil: Das Scheißding kostet zweifünf. Da sagst du doch: Habt ihr sie nicht alle?

**Joseph Roth ist im Shtetl in Galizien als Sohn eines Getreidehändlers aufgewachsen, der den Verstand verlor. Später hat Roth junior manchmal für die Wiener Arbeiter-Zeitung geschrieben, war aber politisch nie besonders gut orientiert.**

Er hat sich jedenfalls nicht wirklich einer Idee angeschlossen. Auch wenn er davon geträumt hat, die Monarchie in Österreich wieder einzuführen, um Hitler einen Block vor die Tür zu setzen, kann man ihn nicht als ernsthaften Vertreter der Monarchie bezeichnen – der war nicht einzuordnen.

Wie weit ist man verloren in der Frage nach Position? Das interessiert mich bei ihm, und das entdecke ich eben auch in der heutigen Zeit.

Mir kommt es vor, als wäre ich immer mehr auf verlorenem Posten. Es wird unübersichtlicher, unglaublich schwierig, sich da einzuordnen.

### **Im organisierten Widerstand?**

Ja, da weiß ich gerade nicht, wo ich ... Ich bin ja so erzogen und wäre immer noch gerne Kommunist. Aber das kann man heute kaum noch vertreten.

### **Warum nicht?**

Es ist ziemlich illusorisch. Wie ein großer Kindheitstraum: Alle Menschen werden Brüder, dann steigt aus den Trümmern der alten Gesellschaft die sozialistische Weltrepublik – ja, danke! Das funktioniert so nicht. Wo willst du da einhaken, um heute noch 'ne Position entwickeln?

### **Bei der KP Chinas?**

Nein, die sind mir so fremd wie die Polizeistation von Playmobil. Ich kann weiterhin nur Fragen stellen.

### **Für das Programm »Affe« haben Sie sich mit Engels beschäftigt, konnten Sie daraus irgendwelchen Honig ziehen?**

Ich hab' da jetzt nur noch die schönen literarischen Momente irgendwo stehenlassen, die verträumte Romantik. Das gesamte Fragment »Bestandteil der Arbeit an der Menschwerdung des Affen« in den Abend einzubauen hat bis hierher nicht funktioniert. Mittlerweile glaube ich auch zu wissen, warum Engels mit dem Schreiben plötzlich aufgehört hat. (Lacht.)

### **Im »Heiligen Trinker« ist gleich der erste Satz so gebaut, dass der Leser die Orientierung verliert und ins Wasser plumpst. Da geht es Stufen hinunter, »die von einer der Brücken über die Seine zu deren Ufern führen«.**

Ich habe immer an Musiken gedacht bei diesem Abend. Lee Marvin, »I'm a Wandering Star«, hatte ich im Kopf. Eine Zeitlang wollte ich alles mit Rolling Stones unterlegen, also bin da ziemlich weit ausgeritten. Jetzt bin ich mehr als glücklich mit dem österreichischen Liedermacher Wolfgang Ambros. Ich halte den für einen großen Dichter unserer Zeit.

### **Was wird der singen?**

Alte Stücke von ihm: »De Kinettn wo i schlof« – Kinettn ist das Trümmergrundstück, auf dem dieser Penner lebt, der sich, wenn die Polizei kommt, schleichen muss, und sich seit zehn Tagen nicht rasiert hat. Und »I glaub i geh jetzt« – ein unheimlich trauriger, schöner Abschiedssong, wo er sagt: Ich hätt' schon lang die Fresse halten sollen ...

Ansonsten hab' ich »Der morgige Tag« aus dem Film »Cabaret« eingebaut.

### **Wer singt den?**

Der wunderbare MEA-Vienna-Chor. Im Kopf baue ich da die ganze Zeit ein Puzzle zusammen und muss mir immer so'n bisschen auf die Finger kloppen, dass ich da nicht große Oper draus mache. Das wäre nicht richtig. Das ist ein Abend über Joseph Roth.

**Am Morgen nach dem Tanzen wacht Andreas neben seiner Verflorenen auf und findet sie hässlich gealtert, »blass und aufgedunsen, schwer atmend«. Wie gehen Sie mit dem Älterwerden um?**

Das ist ein böses Erwachen natürlich. Es tut schon weh, damit konfrontiert zu werden. Ja, wie geht man damit um? Am besten ist vielleicht, das Auto an die Wand zu fahren, auszusteigen und das nächste zu nehmen. Das, finde ich, hat Größe. (Lacht.)

**Haben Sie ein anderes Auto gefunden?**

Ich hab' ein Auto gefunden, ja, und da pass' ich gut drauf auf. Einfach so, weil ich es lieb habe.

**Es fährt ein bisschen langsamer?**

Es fährt ein bisschen langsamer, ja. Was soll ich sagen? Tatsächlich: der Werte halber. Das aus meinem Munde.